

Jesenská, Milena: Prager Hinterhöfe im Frühling. Feuilletons und Reportagen 1919-1939. Hg. von Alena Wagnerová. Aus dem Tschechischen übersetzt von Kristina Kallert.

Wallstein Verlag, Göttingen 2020, 416 S., 16 Abb., ISBN 978-3-8353-3827-2.

„Fürwahr, es gibt nichts Spannenderes als gewöhnliche Sachen.“ (S. 165) Mit diesem Satz lässt sich vielleicht das gesamte schriftstellerische Werk von Milena Jesenská (1896-1944) auf einen Nenner bringen. Kafka, bei dem Jesenská Ende Oktober 1919 angefragt hatte, ob sie Texte von ihm ins Tschechische übersetzen dürfe, nennt in der sich entwickelnden und intimer werdenden Korrespondenz am 29. Mai 1920 ihre Feuilletons „Prosa“, hebt Jesenská also in den Rang einer Schriftstellerin und stellt ihre „Sprachmusik“ – „Entschlossenheit, Leidenschaft, Lieblichkeit [...] helllichtige Klugheit“ – neben keine geringere als die von Božena Němcová.¹ Dabei hatte Jesenská, nach einer Reihe von Übersetzungen, erst gegen Ende 1919 zu schreiben begonnen; ihr wohl erster zur Veröffentlichung bestimmter Text erschien am 30. Dezember 1919 in der „Tribuna“, dem tschechisch-jüdischen Konkurrenzblatt zur deutsch-jüdischen „Prager Zeitung“. Ende Mai waren dort gerade mal 13 Texte von ihr erschienen, von denen Kafka nur einige gekannt haben dürfte.

Milena Jesenská tritt als fertige Schriftstellerin auf die Bühne der tschechischen Literatur, wobei sie ihrem Metier – Feuilletons und Reportagen, allerdings in breiter Variation von Thematik und Stilwillen – bis zu ihrer Verhaftung durch die Gestapo am 12. November 1939 treu geblieben ist. Von 1922 bis 1929 schreibt Jesenská für die „Národní Listy“. In dieser bedeutenden tschechischen Tageszeitung betreut Jesenská einige Jahre eine eigene Frauenseite. Nach einem kurzen Zwischenspiel bei „Lidové Noviny“ publiziert Jesenská ab 1930 als freie Journalistin vor allem in verschiedenen kommunistischen Blättern, darunter der Kulturzeitschrift „Tvorba“. Nach ihrer Abkehr vom Stalinismus wird sie 1937 feste Mitarbeiterin bei der von Ferdinand Peroutka edierten liberal-demokratischen Wochenzeitschrift „Přítomnost“. Jesenská kannte Peroutka aus ihren journalistischen Anfängen bei der „Tribuna“. Im August 1939 stellten die NS-Behörden „Přítomnost“ ein. Peroutka war nach Errichtung des Protektorats im Frühling 1939 verhaftet worden, Jesenská,

¹ *Kafka*, Franz: Briefe an Milena. Erweiterte Ausgabe. Hg. von Born, Jürgen/Müller, Michael. Frankfurt am Main 1991, 22.

die in seiner Vertretung die Chefredaktion übernommen hatte, wurde am 12. November 1939 in Haft genommen. Ohne rechtskräftige Verurteilung wird sie nach ihrer Entlassung und kurzer Rückführung von Dresden nach Prag im Juli 1940 von der Gestapo als „Schutzhäftling“ in das Frauen-KZ Ravensbrück überführt.² Dort stirbt Milena Jesenská mit 47 Jahren am 17. Mai 1944.

Die 2020 erschienene Veröffentlichung „Prager Hinterhöfe im Frühling“ bietet einen von Alena Wagnerová klug ausgewählten, die verschiedenen Schaffensperioden breit repräsentierenden Überblick über die 20 Jahre von Milena Jesenskás Schreiben. Das Vorwort zu Biografie und Werk ist informativ und liefert die entsprechenden, auch biografischen Hintergründe. Die von Wagnerová vorgenommene Einordnung in die „der Reihe der ‚empathischen Frauen‘ der europäischen Kulturgeschichte“ (getragen von klarem und kritischem Verstand „mit dem Herzen sich dem Leben stellen“) und den Vergleich der „empathischen Frauen“ mit den „verdammten Dichtern, die die europäische Kultur seit Villon begleiten“ (S. 10 f.), mag man/frau teilen oder nicht. In jedem Fall aber erscheint Milena Jesenská als eine der großen und nicht entsprechend gewürdigten Autorinnen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Die 77 in „Prager Hinterhöfe im Frühling“ aufgenommenen Feuilletons und Reportagen (auf S. 415 ist allerdings von 79 die Rede) sind in drei große Blöcke eingeteilt: Im ersten, 1919-1924 „Auf den Straßen Wiens“, sind 18 Texte aus der „Tribuna“ und sieben aus den „Národní Listy“ zu lesen, darunter der klarsichtige, weil aus eigener Kenntnis von Person und Werk geprägte Nachruf auf Franz Kafka vom 6. Juni 1924: „Er war scheu, ängstlich, friedliebend und gut, aber die Bücher, die er schrieb, sind gnadenlos und schmerzhaft.“ (S. 134) Im zweiten, 1925-1930 „Prag – die Jahre der Avantgarde“, finden sich 27 Texte, 25 davon sind in den „Národní Listy“ erschienen (wobei die beiden Texte zur Stuttgarter Werkbund-Ausstellung „Die Wohnung“ ohne Nachweis von Erscheinungsort und Jahr (d.i. 1927) abgedruckt sind); die beiden letzten Texte aus dem Jahr 1929 stammen aus „Lidové Noviny“. Der dritte Block, 1933-1939 „Die Sudetenkrise und das Ende der Demokratie“, versammelt 25 Texte, die einer klaren inhaltlichen, leider nicht gekennzeichneten Trennung unterliegen: Die ersten fünf Texte stehen für Jesenskás Parteinarbeit für die Kommunistische Partei, darunter befindet sich in „Welche Front wollen wir“ („Tvorbá“, 12. März 1933, S. 232 f.) eine fast bösartige Kritik zu einem Artikel von Ferdinand Peroutka in der „Přítomnost“. Die anderen 20 Texte erscheinen ab 1937 genau dort – in der „Přítomnost“. Diese unglückliche Wiedergabe der politischen Artikel von Jesenská verwischt die komplizierte Entwicklung, die hinter ihnen steht: Jesenskás Glauben an die KSČ, ihre Abwendung von der Partei, die sie daraufhin als Trotzkistin diffamierte. Sie verstellt auch den Blick auf die Qualität ihres engagierten Schreibens. Jesenská war laut Dorothea Rein „nach eigenen Worten“ davon überzeugt, „in der KP-Presse die Fähigkeit zu schreiben fast völlig einzubüßen“³. In

² Zu den Umständen ihrer Verhaftung siehe: Jirásková, Marie: Kurzer Bericht über drei Entscheidungen. Die Gestapo-Akte Milena Jesenská. Frankfurt am Main 1996.

³ Rein, Dorothea: Biographische Skizze. In: Jesenská, Milena: Alles ist Leben. Feuilletons

ihrer Abrechnung mit der KSČ in der „Přítomnost“ vom 26. Oktober 1938, also nach der Umsetzung des Münchner Abkommens, die auch als Selbstkritik zu lesen ist, heißt es: „Ich meine das blinde Vertrauen in die Sowjetunion. Dieses Vertrauen fußt nicht auf Überlegung, sondern auf *Glauben*. [...] Hör auf zu glauben. Von nirgendwoher kommt ein Retter.“ (S. 376 f.) Es wäre sinnvoll gewesen, die beiden Phasen politischen Engagements von Jesenská – vor und nach dem Bruch mit der KSČ – auch formal zu trennen; gut und notwendig ist es jedoch auch, dass Jesenskás kommunistisch orientiertes Schreiben mitrepräsentiert ist.

Milena Jesenskás erste Texte, entstanden in Wien, wo sie nach exzentrischen Jugendjahren in Prag mit ihrem Ehemann Ernst Pollak, den sie gegen den Willen ihres Vaters, eines bekannten Professors für Zahnmedizin, geheiratet hatte, zwischen 1918 und 1924 lebte, schildern das Elend im ersten Nachkriegsjahr der ehemaligen Metropole der zerfallenen Habsburger Monarchie. Die Ehe läuft schlecht: Inneres und äußeres Elend befähigen sie, wie Jana Černá in der Biografie ihrer Mutter meint,⁴ zu diesen Texten, die aus einer Innensicht heraus den sie umgebenden Umgang mit Armut, Hunger und Verzweiflung zu fassen wissen. Innensicht: Im gesamten Werk Jesenskás ist in einer stets klar benannten Sicht das „Ich“ der Autorin präsent, so erhalten die Texte ihre Schärfe der genauen und an das Alltägliche, das Gewöhnliche zurückgebundenen Beobachtung.

Auf diese Weise – Brechung im Ich der Autorin und Rückbindung, auch des Außergewöhnlichen, an alltägliches Geschehen – funktionieren ihre frühen Wiener Texte (z. B. „Wien“, „Kino“, „Wie man sich in Wien ernährt“, „Die Kinder in Wien“, „Im Prater“, S. 41-63) wie auch ihre letzten, durch und durch politisch gewordenen Texte aus der Zeit vor und nach dem Münchner Abkommen und dem Anschluss des Sudetenlands an das Dritte Reich sowie nach Errichtung des Protektorats (z. B. „Es wird keinen Anschluss geben“ Teil I u. II, „Was hat Henleins Rede in Karlsbad gekostet?“, S. 264-300, oder „Prag, morgens am 15. März 1939“, „Von Nüchternheit und Geste“, S. 382-388).

Die „Přítomnost“-Texte, die die politischen Vorgänge zwischen 1937 und 1939 behandeln, sind die gelungensten, voller Klarsicht, Treue zur erkannten Wahrheit und, wenn nötig, vorsichtigem Mut, immer entschieden und immer auch auf der Seite der „Verlierer“ stehend. Das sind nach 1933 die Flüchtlinge aus Nazi-Deutschland und im Sommer und Herbst 1938 die antifaschistischen Deutschen aus dem Sudetenland. In Jesenskás Parteinahme für diese Deutschen der Tschechoslowakischen Republik, terrorisiert von Henleins Sudetendeutscher Partei (SdP), greift immer wieder die tschechoslowakische Zensur ein (achtmal auf den S. 265-298). Diese Eingriffe werden in Prager „Hinterhöfe im Frühling“ in eckigen Klammern zwar ausgewiesen, zum Beispiel in dem Text „Deutsche gegen Deutsche – Tschechen gegen Deutsche – und leider: Tschechen gegen Tschechen“ vom 1. Juni 1938: „Wenn

und Reportagen. Hg. und mit einer biographischen Skizze versehen von Dorothea Rein. Frankfurt am Main 1984, 199-223, hier 216.

⁴ Černá, Jana: Milena Jesenská. Frankfurt am Main 1985, 40: „Sie [Jesenská/K.B.] verfiel, die Not verwandelte sich in Elend, die Einsamkeit in Verlassenheit, und der Schmerz in dumpfes Grauen. Und aus diesem Grauen, aus der materiellen Not und aus der Verlassenheit heraus erwuchs eines Tages der erste literarische Versuch.“

wir die Deutschen hier für deutsche Bürger erachten – [sieben Zeilen geweißt]“ und „Denn diese Deutschen lieben ihre Sprache – und ich sehe keinen Grund, warum wir das nicht respektieren sollten – sie sind Deutsche, aber keine Nazis [etwa eine halbe Kolumne geweißt]“ (S. 284-289, hier 285), aber die knapp gehaltene Nennung dieser Eingriffe, lässt diese bei der Lektüre fast untergehen. Im Gegensatz dazu wurde in einer früheren deutschen Edition von Jesenskás Feuilletons und Reportagen „Alles ist Leben“ die hier zitierte Seite als Faksimile beigegeben: Diese Visualisierung macht die Schwere der Eingriffe durch die Zensur erst richtig offenkundig und nachvollziehbar.⁵ Jesenská reagiert auf die Zensur-Eingriffe in dem Text „Wie viel hat Henleins Karlsbader Rede gekostet?“ vom 22. Juni 1938:

An dieser Stelle würde ich den Herrn Zensor gern bitten, mich anzuhören. [...] Und dann geht das Ganze so aus, dass derjenige, dem ernsthaft an einer wirksamen Waffe gegen den in der Tschechoslowakei erstarkenden deutschen Faschismus gelegen ist, weniger zu sagen erlaubt ist als einem deutschen Faschisten. (S. 289-300; hier 298 f.)

Jesenská ist kompromisslos, sowohl in ihrer Liebe und Zuneigung als auch in ihrer Ablehnung und Kritik. Dies zeigt sich vor allem in den „Přítomnost“-Texten, in denen sie den Verrat der Westmächte benennt und das Ausgeliefert-Sein der Tschechoslowakischen Republik nach dem Münchner Abkommen. In dieser Situation scheint – neben ihrer spürbaren, aber nicht ausgesprochenen Verzweiflung – eine Treue zur tschechischen Landschaft und zur tschechischen Bevölkerung auf, die keinem Nationalismus, sondern einem gesunden Patriotismus entspringt. Diese Liebe zur Heimat ist aber bereits in früheren Texten präsent: Im ersten Jahr ihrer Rückkehr aus Wien nach Prag, vom 28. Juni bis 30. Juli 1925, erscheinen 10 Texte, die den Titel „Briefe aus Hinterhut“ (S. 146-173) tragen und in denen sie ein hohes Lied tschechischer Existenz in der Verschränkung von Natur und gestalteter Landschaft, Gesellschaft und Kultur erklingen lässt, das Leserinnen und Leser, sind sie offen für avantgardistisch-surreales Schreiben, in Erstaunen versetzt:

Enten, Weiden, Pinguine und die Weiber vom Krautmarkt schuf Gott der Herr an ein und demselben Tag und alle zu meiner Freude. [...] Die Blätter der Kastanien hängen wie gespreizte Finger, wie eine geöffnete menschliche Hand [...] Und dann die Pappeln auf der Kampa, die ich so liebe, und der Mandelbaum auf dem Laurenziberg. [...] Sie alle verdienen es, in die Zeitung zu kommen. (S. 160 ff.)

Die ironische Brechung zum Schluss, die Verknüpfung der eigenen Tätigkeit mit dem Recht der verschiedensten Dinge und Zustände in die Zeitung zu kommen, sichern – so steht zu hoffen – Milena Jesenská einen Ehrenplatz im vielgestaltigen Surrealismus der tschechischen Literatur und Kunst.

Jana Černá stellt hinsichtlich der lebenslangen Bindung ihrer Mutter an Feuilletons und Reportage fest:

Sie hatte ihren Beruf mit geradezu hellseherischer Sicherheit gewählt, ganz unbeirrt hatte sie gleich anfangs das Richtige erkannt. [...] Milena brauchte den unmittelbaren Kontakt zum Leser, und sie musste aktiv in die Geschehnisse eingreifen. Außerdem hätte sie niemals den Atem zu umfangreicher Prosa besessen. Sie drückte sich lieber auf wenigen Seiten aus.⁶

⁵ Jesenská: *Alles ist Leben* 157 (vgl. Anm. 3).

⁶ Černá: *Milena Jesenská* 41 (vgl. Anm. 4).

Doch welcher Reichtum an Inhalten und Blickwinkeln tritt in der kleinen Form auf, zum Teil dem jeweiligen Publikationsorgan geschuldet. Ihre Auseinandersetzung mit dem Elend der Nachkriegszeit in Wien in der „Tribuna“ und ihr entschiedener Einsatz für das Recht der Tschechoslowakischen Republik auf eine eigenständige Existenz, erst unter der faschistischen Bedrohung und dann unter der brutalen Okkupation in der „Přítomnost“ sind schon benannt. Daneben sind es Fragen der Mode (im vorliegenden Band mit guter Begründung der Herausgeberin kaum repräsentiert), Kino, Architektur (ihr zweiter Mann war der dem Bauhaus nahestehende Architekt Jaromír Krejcar), immer wieder soziale Problematiken und Verwerfungen, die gesellschaftliche Position der Frau, Geschlechterbeziehungen, Milieuschilderungen.

Eine dieser Milieuschilderungen hat der vorliegenden Auswahl den Titel gegeben: „Prager Hinterhöfe im Frühling“ (S. 212-215). Der Text findet sich ebenfalls, wie 19 weitere, in der 1984 erschienenen Anthologie „Alles ist Leben“.⁷ Die Übersetzung der 77 Texte der „Prager Hinterhöfe“ sind aus einer Hand, sie wurden von Kristina Kallert erstellt. Bei den 41 Texten in „Alles ist Leben“ zeichnen vier Übersetzer:innen, wobei der Ton Jesenskás im Deutschen nicht einheitlich getroffen ist. Kallert hatte sicher den Vorteil der bereits vorliegenden Übersetzungen, aber sie hat eine einheitliche und gelungene Satzmelodie gefunden, der dem Schreiben von Jesenská ein klares Profil im Deutschen verleiht. Und die Übersetzung von Kallert ist lebendiger. Nur ein Beispiel: Bei den „Prager Hinterhöfen“ in „Alles ist Leben“ heißt es in der Übersetzung von Reinhard Fischer: „Niemals vergesse ich das Bild eines solchen Hinterhofes mit einer Gruppe gerade solcher Kinder, die miteinander wetteifern, wer am weitesten spucken kann. Ein Junge prahlt, daß er sogar Blut spucken könne.“ (S. 111) Bei Kallert klingt das so: „Nie werde ich sein [Heinrich Zille, K.B.] Bild vergessen, das genau so einen Hof mit genau solchen Kindern zeigt, die um die Wette prahlen: ‚Ätsch, wie weit ich spucken kann‘ und ein anderes: ‚Wat is dat schon, wenn ich will, spuck ich Blut!‘“ (S. 214)

Die große tschechische Ausgabe der Feuilletons und Reportagen von Milena Jesenská „Křižvatky“ (Kreuzungen), 2016 von Marie Jirásková herausgegeben, umfasst 355 Texte, eine Auswahl aus den bisher nachgewiesenen 1091 Texten von Jesenská (ohne die 73 Übersetzungen; S. 415). „Prager Hinterhöfe“ bringt 77 Texte von Jesenská, „Alles ist Leben“ hatte 41 Texte enthalten, 20 finden sich in beiden Bänden, sodass nun knapp 100 Texte von Milena Jesenská auf Deutsch vorliegen. Die Publikation der „Prager Hinterhöfe im Frühling“ stellt einen begrüßenswerten, gelungenen und zudem überfälligen Schritt dar, Milena Jesenská auch dem deutschen Lesepublikum tiefergehend bekannt zu machen. Wünschenswert aber wären weitere Editionen ihres Werks, vor allem der 55 Texte aus „Přítomnost“, die zentral auch die deutsche Geschichte betreffen und zum Teil in die Lesebücher gehören.

Die Publikation schließt mit dem Text „Von der Kunst stehen zu bleiben“ vom 5. April 1939 (S. 409-414). Man kann ihn als das ethische Vermächtnis von Milena Jesenská betrachten: Sie, die politisch Verfolgten und Juden zur Flucht verhalf und

⁷ Jesenska: Alles ist Leben 110-112 (vgl. Anm. 3).

von Freunden gedrängt wurde, ebenfalls ins Exil zu gehen, harrte aufrecht stehend auf ihrem Posten aus und widersetzte sich der Diktatur mit Mut, List und der Einsicht „Man muss stehen bleiben können. Mit entblößtem Kopf und einer brennenden Liebe im Herzen, in großer Würde, offen und aufrecht stehen bleiben können an der Seite all dessen, was tschechisch ist.“ (S. 413 f.). Milena Jesenská blieb für ihre Idee davon, was das Tschechische sein könnte, angesichts der nationalsozialistischen Gewalt stehen. Doch ihre Aussage kann eine größere Reichweite und Gültigkeit beanspruchen, sie gilt nicht nur für Tschechien.

Beginnen Sie Ihre Lektüre mit diesem Text und Sie werden „Milena Jesenská“ nicht so schnell aus der Hand legen.